

Burak Çopur

Rassismus in Essen?

Der Konflikt um die Essener Tafel

Im Dezember 2017 beschloss der Vorstand der Essener Tafel unter dem 1. Vorsitzenden Jörg Sartor eine Maßnahme, über die die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* (Lokalteil Essen) im Februar 2018 erstmalig berichtete und die weit über die Grenzen Deutschlands für kontroverse Diskussionen über Diskriminierung und Rassismus wie auch die Bevorzugung von Deutschen sorgte.* Die Essener Tafel verkündete auf ihrer Internetseite folgende Maßnahme: »Da aufgrund der Flüchtlingszunahme in den letzten Jahren der Anteil ausländischer Mitbürger bei unseren Kunden auf 75 Prozent angestiegen ist, sehen wir uns gezwungen, um eine vernünftige Integration zu gewährleisten, zurzeit nur Kunden mit deutschem Personalausweis aufzunehmen.« (WAZ Essen, 22.2.2018)

Die Nachricht über dieses problematische (wenngleich vorübergehende) Vorgehen verbreitete sich in Windeseile. Sogar die *New York Times* und die *Washington Post* berichteten über den Vorfall in Essen. Aus der Politik erklärte zum Beispiel die damalige Bundesjustizministerin Katarina Barley (SPD), »eine Gruppe pauschal auszuschließen, passt nicht zu den Grundwerten unserer solidarischen Gemeinschaft.« Auch Bundeskanzlerin Merkel (CDU) meldete sich kritisch zu Wort: »Ich glaube, da sollte man nicht solche Kategorisie-

* Im Jahr 2020 war Essen wieder in den Schlagzeilen aufgrund rechtsextremistischer Chatgruppen rund um das Polizeipräsidium Essen und einer diskussionswürdigen Essener Polizei-Broschüre zum Thema »Arabische Clans«, vgl. hierzu kritisch Schweitzer (2020).

rungen vornehmen, das ist nicht gut.« Der nordrhein-westfälische Integrationsminister Joachim Stamp (FDP) hielt die Entscheidung der Essener Tafel genauso für falsch wie NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann (CDU): »Nächstenliebe und Barmherzigkeit kennen keine Staatsangehörigkeiten.« Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und Pro Asyl kritisierten die Entscheidung der Essener Tafel ebenfalls. Die ZDF-Moderatorin Dunja Hayali warf dem Tafel-Chef Sartor sogar vor, »Hunger Games« zu veranstalten und Deutsche gegen Ausländer auszuspielen. Der Vorsitzende des Bundesverbands der Tafeln, Jochen Brühl, sagte der Deutschen Presse-Agentur: »Für Tafeln zählt die Bedürftigkeit, nicht die Herkunft.« Auch Tafel-Landesverbände, wie etwa die von Berlin und Thüringen, distanzierten sich von der Maßnahme. (vgl. Tagesspiegel, 23.8.2018) Die Diskussion gipfelte dann in Schmierereien, in dem Unbekannte auf die Transporter und die Eingangstür der Essener Tafel »Nazis« sprühten.

Es gab aber auch viel Zuspruch und Verständnis für die Maßnahme der Essener Tafel. Schnelle Unterstützung für den »Ausländer-Aufnahmestopp« kam aus der AfD; was angesichts ihrer völkisch-nationalistischen Orientierung kaum verwunderte. Direkt goutiert wurde die Maßnahme aber auch von VertreterInnen der Christdemokraten, die mit der Befürwortung gleichzeitig den Vorurteils- und Rassismuskritik zurückwiesen. Der Essener Sozialdezernent Peter Renzel (CDU) verteidigte das Vorgehen und argumentierte: »Das hat mit Ausländerfeindlichkeit überhaupt nichts zu tun, sondern ist der Versuch, den eigenen Verpflichtungen nachzukommen.« (Rheinische Post, 28.2.2018) Auch der CSU-Landesgruppenchef im Bundestag, Alexander Dobrindt, hielt die Entscheidung für »nachvollziehbar«. Ebenso meldeten sich Unterstützer aus den Reihen der Sozialdemokratie. So sandte Peer Steinbrück (SPD) Herrn Sartor ein Unterstützerschreiben und spendete 1000 Euro für die Tafel. (vgl. Tagesspiegel, 9.9.2020) Zudem flossen nach dem Bekanntwerden des Verfahrens 2018 der Einrichtung rund 50.000 Euro mehr an Spenden als im Vergleichsjahr 2017 zu. Dabei handelte es sich laut Jörg Sartor um SpenderInnen, die ihren Zuspruch

für das Vorgehen ausdrückten und auf die Banküberweisung Solidaritätsbekundungen wie »Durchhaltespende« vermerkten. Über 4.000 E-Mails von BürgerInnen seien aus ganz Deutschland damals eingetroffen, in denen die AbsenderInnen überwiegend ihre Sympathie für den Aufnahmestopp von MigrantInnen zum Ausdruck brachten. (vgl. DerWesten, 3.5.2018) Diese gesellschaftspolitische Unterstützung führt auch vor Augen, dass das Vorgehen von Sartor nicht individualisiert oder ausschließlich als Fehlverhalten eines einzelnen Vereins dargestellt werden kann, sondern vielmehr von Teilen der Gesellschaft und Politik gerechtfertigt wurde.

Rassistische Argumentationsmuster zur Begründung der Maßnahme

Tafel-Chef Jörg Sartor (64), der 30 Jahre lang Bergmann und nach eigenen Aussagen seit 40 Jahren SPD-Wähler war, mit seiner Partei brach und nun sein Kreuz bei der CDU macht (vgl. Tagesspiegel, 9.9.2020), wollte mit seiner Maßnahme das »Gleichgewicht« zwischen Deutschen und »Ausländern«* bei der Aufnahme wiederherstellen und rechtfertigte sein zeitweiliges Vorgehen mit folgender Begründung: »Die deutsche Oma oder die alleinerziehende deutsche Mutter haben sich bei uns zuletzt nicht mehr wohlfühlt. Unter den Syrern und Russlanddeutschen gebe es ein ›Nehmer-Gen‹. Einige würden drängeln und schubsen, es fehle an einer ›Anstellkultur‹.« Genau an dieser Stelle ist bei allem Verständnis für die Notlage der Tafel und die knappen Ressourcen, die letztendlich den Konflikt begründen, Kritik geradezu geboten, wenn der Gleichheitsgrundsatz aufrechterhalten bleiben soll.

Das Argumentationsmuster ist aus zweierlei Gründen höchst problematisch: Es ist erstens Ausdruck einer Ethnisierung und Kulturalisierung des Verhaltens der Menschen, also der Problema-

* In dem Beschluss der Essener Tafel wird noch der veraltete Begriff »ausländischer Mitbürger« verwendet, der aus den 80er Jahren stammt. Gemeint sind wohl aber tatsächlich im ausländerrechtlichen Sinn »AusländerInnen ohne deutschen Pass.«

tik des Drängelns und der Ressourcenknappheit der Essener Tafel. Zweitens verweist es auf eine rassistische Ideologie, auch wenn diese reflexhaft zurückgewiesen wird. Nach der Rassismusdefinition von Fredrickson (2004: 173) liegt Rassismus dann vor, »wenn eine ethnische Gruppe oder ein historisches Kollektiv auf der Grundlage von Differenzen, die sie für erblich und unveränderlich hält, eine andere Gruppe beherrscht, ausschließt oder zu eliminieren versucht« (vgl. auch Geiss 1988). Mit der Begrifflichkeit eines angeblichen »Nehmer-Gens« von EinwanderInnen (hier: Syrer) tritt in Sartors Sprache zunächst ein biologisch-genetischer Rassismus (Bader 1995: 15) offen zutage. Dieser kann direkt oder auch subtil durch die Betonung von vermeintlichen kulturellen Differenzen ausgedrückt werden, wie die Forschung schon seit langem nachweist (Zick 2020: 125-135). Den »Syrern« und »Russlanddeutschen« werden Merkmale zugeschrieben, die direkt biologisch begründet werden. Das »Nehmer-Gen« erklärt ein Drängeln und Schubsen um Essen. Dass dies wenig auf Widerspruch und einen begründbaren Rassismusvorwurf stößt, mag darauf zurückzuführen sein, dass solche Argumente weit in der Mitte geteilt werden und gar nicht als problematisch betrachtet werden. Laut Zick/Küpper/Berghan (2019) neigt über die Hälfte der Befragten in Deutschland (54,1%) in der »Mitte-Studie« zur Abwertung von Asylsuchenden – dies sind weit mehr als in 2014 (44,3%). Zudem bedient Sartor mit einer vermeintlich fehlenden »Anstellkultur« von MigrantInnen einen kulturellen Rassismus (Bader 1995: 67). Die Rechtfertigung Sartors für seine Maßnahme ist damit in doppelter Hinsicht rassistisch. Den vielen engagierten Ehrenamtlichen und freiwilligen HelferInnen der Essener Tafel kann hier kein Rassismus unterstellt werden, aber Sartors Weltbild und Sprache schon.*

* Zudem verstößt diese Regelung nicht nur gegen die eigenen Vereinsziele (»Die Tafeln helfen allen Menschen, die der Hilfe bedürfen«, Grundsatz 4), sondern es wäre rechtlich noch zu prüfen gewesen, ob diese Entscheidung der Essener Tafel, die seit 1998 vom Essener Finanzamt als gemeinnützig anerkannt ist, überhaupt noch die Kriterien der Gemeinnützigkeit erfüllt (www.essener-tafel.de).

Um sich einen eigenen Eindruck über Herrn Sartors Gedankenwelt zu verschaffen, hat der Autor mit ihm am 21. September 2020 ein Telefonat geführt. Der Verfasser wollte u. a. in Erfahrung bringen, ob seither Maßnahmen zur Diversität und interkulturellen Öffnung der Einrichtung durch den Vorstand der Essener Tafel beschlossen wurden (z. B. mehrsprachige MitarbeiterInnen und HelferInnen, mehrsprachige Informationen – bspw. arabisch/türkisch/russisch – auf der Homepage der Essener Tafel bzw. eigens hergestellte mehrsprachige Informationsbroschüren für MigrantInnen mit entsprechenden Verhaltensregeln, aktives Werben um Menschen mit Migrationshintergrund zwecks Gewinnung für eine Vorstandsmitgliedschaft/-tätigkeit). Auf diese Fragen antwortete Jörg Sartor: »Dafür [für die vom Autor genannten Maßnahmen zur Diversität und Interkulturalität, B. Ç.] sehe ich keine Notwendigkeit, sowas sollen die Grünen und Linken machen. Das ist nicht mein Verständnis von Integration. Integration bedeutet, dass sich die Migranten in die deutsche Gesellschaft anpassen müssen, nicht umgekehrt.«^{*}

Ein ähnliches fragwürdiges Integrationsverständnis wird in Jörg Sartors Buch »Schicht im Schacht« (Sartor/Spilcker 2019) deutlich, in dem er einen großen Bogen von einer Verarmung über eine gescheiterte Integration bis hin zum Niedergang des Ruhrgebiets schlägt.

Theoretische Bezüge aus der Rassismusforschung im Hinblick auf die Essener Tafel

Wie bereits Stuart Hall treffend ausführte, versucht der rassistische Diskurs, die den jeweiligen Gruppen zugesprochenen Charakteristika in zwei binär entgegengesetzte Gruppen aufzuteilen. Dabei verkörpert die ausgeschlossene Gruppe – im vorliegenden Fall der Neuaufnahme-Stopp von MigrantInnen bei der Essener Tafel – das Gegenteil der Tugenden, die die Mehrheitsgesellschaft der Deutschstämmigen auszeichnen – im vorliegenden Fall »drängelnde« und

* Telefongespräch mit Jörg Sartor vom 21.9.2020 mit der Erlaubnis, seine Aussagen zitieren zu dürfen.

»raffigierige« MigrantInnen bei der Essener Tafel. Die Empathie erzeugende bedürftige »deutsche Oma« und »alleinerziehende Mutter« wird den genetisch bestimmten Gruppen gegenübergestellt. Hall formuliert hierzu: »Dieses System der Spaltung der Welt in ihre binären Gegensätze ist das fundamentale Charakteristikum des Rassismus, wo immer man ihn findet. Das meine ich, wenn ich von der Konstruktion der Differenz durch die rassistischen Diskurse spreche« (Hall 1989: 919).

Dieses System der Differenz, das die Welt in ethnisch-kulturell definierte Gegensätze konstruiert, hat nach Hall die Funktion, »Identität zu produzieren und Identifikationen abzusichern« (ebd.). »Wer wir kulturell sind, wird immer in der dialektischen Beziehung zwischen der Identitätsgemeinschaft und den Anderen bestimmt« (ebd.: 920). Für Hall handelt es sich dabei um eine rassistische Praxis, »wenn ein solches Klassifikationssystem dazu dient, soziale, politische und ökonomische Praxen zu begründen, die bestimmte Gruppen vom Zugang zu materiellen oder symbolischen Ressourcen ausschließen« (ebd.: 913). Diese Ausschließungspraxis ist bei der Essener Tafel deutlich zu identifizieren, weil die Maßnahme ihre Begründung aus der Andersartigkeit von (MigrantIn-)Gruppen ableitet, um sie – wenn auch nur vorübergehend – in ihren Lebensbedingungen zu benachteiligen.

Neben dem biologischen Rassismus wird Jörg Sartors Weltbild auch vom kulturellen Rassismus geprägt. Diese Form des Rassismus kodiert zunehmend den Begriff »Rasse« als »Kultur« und nutzt seit der Diskreditierung des Rassenbegriffs durch den Nationalsozialismus verstärkt kulturelle statt biologische Erklärungen (hier: »fehlende Anstellkultur« der MigrantInnen bei der Essener Tafel). Schon Adorno analysierte den kulturellen Rassismus in der für ihn typischen Scharfsinnigkeit: »Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch« (Adorno 1975: 276 f.). In diesem rassistischen Diskurs weichen dann biologisierende Erklärungsmuster den kulturalistischen, die Siegfried Jäger vom Duis-

burger Institut für Sprach und Sozialforschung folgendermaßen erläuterte: »Auch wenn bestimmte Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuche einer bestimmten Menschengruppe verabsolutiert und naturalisiert werden ... und andere, davon abweichende Lebensformen – und das ist ganz wichtig – negativ (oder auch positiv) bewertet werden, ohne daß dies unbedingt genetisch oder biologisch begründet wird, ist von Rassismus zu sprechen« (Jäger 2002).

Das entspricht auch in etwa dem von Étienne Balibar geprägten Theorieansatz des »Rassismus ohne Rassen«, also »eines Rassismus, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist; eines Rassismus, der – jedenfalls auf den ersten Blick – nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker über andere postuliert, sondern sich darauf ›beschränkt‹, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten« (Balibar 1989: 373).

Da bei der Essener Tafel jedoch »nur« neue MigrantInnen nicht mehr aufgenommen und die bis zum Neuaufnahme-Stopp registrierten vermutlich weiter bedient wurden, wäre es in diesem Fall auch nicht verkehrt, auf eine rassistisch aufgeladene »Etablierten-Außenseiter-Figuration« im Sinne von Elias/Scotson (1993) zu verweisen. So zeigten viele von der Maßnahme betroffenen Flüchtlinge Verständnis für die Entscheidung der Essener Tafel.* Zu den Merkmalen der Außenseitergruppe (hier: der temporär ausgeschlossenen MigrantInnen) zählen u. a. Minderwertigkeitsgefühle, eine Angst zur Gegenwehr, das Ausgeliefertsein an Entscheidungen oder eine Haltung der Unterwürfigkeit (Elias/Scotson 1993: 7-33).

Nicht zuletzt führen Vorurteile, Stereotype und Diskriminierungen gegenüber MigrantInnen – wie Uslucan (2011) nachweisen konnte – auch zu Integrationsbarrieren, einem vermehrten Rückzug und zu Reethnisierungsprozessen von EinwanderInnen, also zum

* Interview der Journalistin Isabell Schayani (WDR) mit den Betroffenen der Maßnahme (vgl. tagesschau, 24.2.2018).

Gegenteil dessen, was eigentlich unter einer erfolgreichen Integration verstanden und öffentlich von großen Teilen der Aufnahmegeellschaft stets gefordert wird. All das behindert die Integration und ist eine Belastung für eine erfolgreiche Aneignung neuer kultureller Umwelten, und umso schwerer wiegt es, wenn Alltagsherausforderungen in rassistische Debatten transportiert werden (Zick 2010).

Sozialpolitische Aspekte im Kontext der Essener Tafel

Über diese Rassismuskritik hinaus hat die Kontroverse um die Essener Tafel aber auch eine wichtige sozialpolitische Komponente, die schnell vergessen wird. Neben der berechtigten Missbilligung an dem Vorgehen der Essener Tafel darf man die soziale Kluft zwischen Arm und Reich und die wachsende Armut in Deutschland – insbesondere in den Ruhrgebietsstädten – nicht ausblenden. Mit der »sozialen Frage« als strukturellem Problem werden Kommunen von Bund und Ländern nicht genug in Fragen der kommunalen Grundsicherung unterstützt und sind oft überfordert. So schreibt Fabian Kessel, Professor für Sozialpädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal, als Kuratoriumssprecher des Instituts Solidarische Moderne in einem offenen Brief an die Essener Tafel: »Was hier passiert, ist nicht nur eine Verschiebung der sozialen Frage: statt das wir auf das ›oben und unten‹ schauen, also die Armuts- und Reichtumsverhältnisse in einer Großstadt wie Essen problematisieren (die statistisch die stärkste soziale Polarisierung innerhalb der Stadtbevölkerung im Ruhrgebiet aufweist), wird hier ein ›Innen und Außen‹ inszeniert: die ›deutsche Rentnerin‹ gegen den ›jungen ausländischen Mann‹. Das ist ein Skandal.« (Institut Solidarische Moderne, 5.3.2018).

Auch Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtverbandes, moniert zu Recht, dass sich am Essener Beispiel ein fragwürdiger Verteilungskampf unter den Ärmsten der Gesellschaft in Deutschland zeigt: »Hier werden Arme gegen Arme ausgespielt und zwar Deutsche gegen Nichtdeutsche.« Der Hauptgrund hierfür sei: »Die staatlichen Leistungen etwa für Arbeitslose, viele Rentner und Asylbewerber reichen einfach nicht aus, um

über die Runden zu kommen. Die Politik macht sich einen schlan- ken Fuß und wälzt das Problem auf die Tafeln ab.« (Spiegel Online, 23.2.2018) So forderte ein Bündnis von mehr als 30 Sozialverbän- den und Organisationen im Kontext der Essener Tafel-Diskussion von der Bundesregierung die Erhöhung des Hartz-IV-Regelsatzes um mindestens 30 Prozent, die Anhebung der Mindestrente, die Bekämpfung der Dauerarbeitslosigkeit mit öffentlich geförderter Arbeit sowie die stärkere Unterstützung von Kindern, die von Ar- mut bedroht sind. (Welt Online, 6.3.2018)

Aufhebung der Maßnahme und alternative Lösungsansätze

Nachdem die Diskussion um die Essener Tafel hohe Wellen ge- schlagen hatte und damit auch Essen als Stadt in den Fokus gerückt war, wurde unter der Federführung des Sozialdezernenten Peter Renzel (CDU) ein Runder Tisch anberaumt, der die Maßnahme noch einmal überprüft sollte. Dieser einigte sich darauf, die »Be- schränkungen [zum Aufnahmestopp von MigrantInnen, B.Ç.] schnellstmöglich aufzuheben. Sollte es zukünftig erneut zu Kapazi- tätsengpässen bei der Aufnahme von Neukarteninhaberinnen und -inhabern kommen, werden besonders Alleinerziehende, Familien mit minderjährigen Kindern sowie Seniorinnen und Senioren – egal welcher Herkunft – bevorzugt aufgenommen. Darüber hinaus wird die Essener Tafel ihre Kernzielgruppe um die Gruppe der über 50-jährigen Essenerinnen und Essener im Transferleistungsbezug erweitern.« (Pressemitteilung der Stadt Essen, 11.3.2018)

Der Runde Tisch war damit zum Ergebnis gekommen, dass Auf- nahmepausen bzw. -beschränkungen von MigrantInnen nicht das geeignete Mittel sind, um mögliche Kapazitätsengpässe bei der Auf- nahme von NeukarteninhaberInnen zu regeln. Hier deutet sich eine konstruktive Lösung des eigentlichen Konflikts um knappe Res- sourcen an.

Mit ähnlichen Problemen der Ressourcenknappheit waren und sind auch andere Tafeln in Deutschland konfrontiert. Diese gingen jedoch gerechtere Wege und folgten nicht dem diskriminierenden

Essener Modell einer Ausschließungspraxis von MigrantInnen bei der Neuaufnahme. So führten die Berliner Tafeln ein Losverfahren und Punktesystem für die Wartenden ein, zudem werden Ausgabestopps in Ausnahmesituationen unabhängig von der Nationalität verhängt. (Tagesspiegel, 23.2.2018) Bei der Tafel Potsdam hingegen kam es zu Konflikten zwischen neuen und bereits ansässigen Geflüchteten. Aus diesem Grund führte sie ein festgelegtes Kartenkontingent ein, das an die Asylbewerberunterkünfte ausgeteilt wurde und durch unpersonalisierte Karten von verschiedenen BewohnerInnen im Rotationsverfahren genutzt werden konnte. Um dieses Verfahren gegenüber Flüchtlingen besser zu kommunizieren, wurden einige von ihnen als Tafel-Botschafter eingesetzt, die vor der Ausgabe als AnsprechpartnerInnen und ÜbersetzerInnen tätig sind. (Süddeutsche Zeitung, 26.2.2018) Die Tafel in Fürth richtete eine spezielle Ausgabezeit für SeniorInnen aller Nationalitäten ein, um auf die Bedürfnisse von älteren und kranken Menschen besser eingehen zu können (ebd.) Und die Tafel in Kevelaer bietet eigene Öffnungszeiten für Kranke, Gehbehinderte und Familien mit Kindern an, um sich Zeit für Menschen nehmen zu können, die besondere Unterstützung benötigen (ebd.).

Wie sich zeigen lassen konnte, haben verschiedene Tafeln in Deutschland gerechte, solidarische und dazu innovative Lösungsansätze gefunden, um mit Konflikten unter den BesucherInnen der Tafel und der Ressourcenknappheit von Lebensmitteln konstruktiv umzugehen.

Anders hingegen Jörg Sartor, der, wenn auch nur befristet, vorrangig Deutschen helfen wollte. Wäre die öffentliche Kritik und Empörung nicht so groß gewesen, hätte der Tafel-Chef vermutlich entweder seine Satzung ändern oder einen neuen Verein gründen können, in dessen Satzung es dann hätte heißen können: »Hier wird Deutsch gesprochen und nur Deutschen geholfen.«* Bis heute

* In Anlehnung an den Gedanken aus einem exzellenten Artikel von Arno Widmann aus der *Frankfurter Rundschau* (fr.de, 18.9.2019).

scheint Jörg Sartor nichts aus seinem miserablen Krisenmanagement gelernt zu haben, denn am 18. September 2019 verkündete der »Bollerkopp«, so wie er sich selbst in der *Frankfurter Rundschau* nennt: »Ich würde diese Entscheidung jederzeit wieder treffen.« (Frankfurter Rundschau, 18.9.2019)

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1975): Schuld und Abwehr. Gesammelte Schriften, Band 9/2, Frankfurt a. M.
- Bader, Veit-Michael (1995): Rassismus, Ethnizität, Bürgerschaft. Soziologische und philosophische Überlegungen, Münster.
- Balibar, Étienne (1989): Gibt es einen »neuen Rassismus«? In: Das Argument, Nr. 175, Jg. 31, Heft 3, S. 369-379.
- Elias, Norbert / Scotson John L. (1993): Etablierte und Außenseiter. Frankfurt a. M.
- Fredrickson, George M. (2004): Rassismus. Ein historischer Abriss, Hamburg.
- Geiss, Imanuel (1988): Geschichte des Rassismus, Frankfurt a. M.
- Hall, Stuart (1989): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument, Nr. 178, Jg. 31, Heft 6, S. 913-921.
- Jäger, Siegfried (2002): Rassismus und Rechtsextremismus – Gefahr für die Demokratie, <https://library.fes.de>.
- Sartor, Jörg/Spilcker, Axel (2019): Schicht im Schacht. Verarmung, gescheiterte Integration, gespaltene Gesellschaft – der Niedergang des Ruhrgebiets. Eine Streitschrift, München.
- Schweitzer, Helmuth (2020): Kriminalität und Kriminalisierung arabischer Familien in Essen – zwischen Willkommenskommune und Hotspot von rassistisch gefärbtem Verwaltungshandeln. In: Sozial Extra, Heft 6/2020.
- Uslucan, Haci Halil (2011): Vorurteile, Stereotype und Diskriminierungen als Integrationsbarrieren. In: Integrationspolitik in Nordrhein-Westfalen, hrsg. von: Friedrich-Ebert Stiftung WISO Diskurs, S. 13-22.
- Zick, Andreas. (2010): Psychologie der Akkulturation – Neufassung eines Forschungsbereiches, Wiesbaden.
- Zick, Andreas / Küpper, Beate / Berghan, Wilhelm (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19, Bonn (hrsg. für die Friedrich-Ebert Stiftung von Franziska Schröter), www.fes.de.
- Zick, A. (2020): Rassismus. In: Petersen, Lars Eric / Six, Bernd (Hg.), Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen, Weinheim, S. 125-135.

Folgende in Klammern angegebenen Quellen wurden online abgerufen: *Der Westen*, *Frankfurter Rundschau*, *Friedrich Ebert Stiftung*, *Institut Solidarische Moderne*, *Pressemitteilung der Stadt Essen*, *Rheinische Post*, *Süddeutsche Zeitung*, *Tagesschau*, *Tagesspiegel*, *Spiegel Online*, *WAZ Essen*, *Welt online*. Die Zugriffsdaten und ausführlichen URLs liegen Autor und Verlag vor.